

Jiddische Fabelsammlungen

Bindeglied zwischen hebräischer und deutscher Erzähltradition

Jutta Schumacher*

Die Fabel ist in vielen Literaturen eine sehr alte und beliebte Gattung. Mit ihrem Gleichnischarakter gehörte sie ursprünglich zur Weisheits- und politischen Literatur, später entwickelte sie sich zu einer Gattung der Erbauungs- und schließlich der Kinder- und Jugendliteratur. Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Erforschung von Fabeln stehen die Rekonstruktion ihrer Überlieferungsgeschichte, die vergleichende Analyse unterschiedlicher Textversionen und die Betrachtung von Wechselbeziehungen zwischen Erzähltraditionen verschiedener Kulturen. Die jiddische Fabelliteratur nimmt hierbei eine außergewöhnliche Stellung ein, ist sie doch unmittelbar von zwei Erzähltraditionen beeinflusst, der jüdisch-hebräischen und der christlich-abendländischen, vor allem der deutschen. Diese Besonderheit rührt von den historischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit her, die die Entwicklung der jiddischen Sprache und Literatur wesentlich bestimmten.

Jiddisch als Sprache

Die Entstehung des Jiddischen fällt zeitlich und räumlich mit der des aschkenasischen Judentums zusammen. Seit etwa dem 10. Jh. hatten sich Juden – großenteils Fernkaufleute aus Frankreich und Italien – im Rheinland niedergelassen und dort bedeutende religiöse und intellektuelle Zentren

* Dr. Jutta Schumacher, geb. 1964, Orchestermusikerin, Philologiestudium, Promotion im Fach Jiddistik an der Universität Trier, derzeit Habilitandin und Lehrbeauftragte im Fach Judaistik an der Universität Freiburg. Der Beitrag ist die überarbeitete Version eines Vortrags auf dem 7. Internationalen Symposium für Deutsche Sprache und Literatur in Kaohsiung/Taiwan, Juni 2007.

herausgebildet. Sie behielten ihre romanischen Muttersprachen zunächst auch im Rheinland bei und lernten im Kontakt mit der alteingesessenen christlichen Bevölkerung Deutsch, das mit der Zeit auch in der innerjüdischen Umgangssprache das Romanische verdrängte. Im religiösen Bereich wurde weiterhin das Hebräische gepflegt, die Liturgie und das häusliche Gebet wurden auf Hebräisch gesprochen, und das Auswendiglernen des Bibeltextes im hebräischen Original war zentraler Bestandteil des jüdischen Schulunterrichts. Ab wann die aschkenasischen Juden mehrheitlich Deutsch mit romanischen und hebräischen Einsprengseln, also Jiddisch sprachen, ist nicht genau zu bestimmen. Die schriftliche Überlieferung in jiddischer Sprache setzt im 13. Jahrhundert ein, von Anfang an wurde Jiddisch in hebräischen Buchstaben und von rechts nach links geschrieben.¹

Einer der ältesten jiddischen Textzeugen größeren Umfangs ist die Cambridger Handschrift von 1382/83, eine nach ihrem Aufbewahrungsort, der Universitätsbibliothek in Cambridge benannte Sammelhandschrift.² Sie wurde in der Geniza der Esra-Synagoge bei Kairo gefunden, allerdings ist unklar, wo sie verfasst wurde und wann und wie sie nach Ägypten kam. Die Handschrift umfasst sechs jiddische Texte, darunter eine Bearbeitung der bereits in der Antike weit verbreiteten Fabel vom alten Löwen, in der die Tiere den sterbenden Löwen misshandeln, um durch ihn erfahrenes altes Unrecht zu rächen.³ Die Fabel geht auf die erste der um 1200 verfassten hebräischen Fabelsammlung *Mishle Shu'alim* („Fuchsfabeln“) von Berechja ben Natronaj haNakdan zurück,⁴ weist jedoch zugleich Einflüsse aus der

- 1) Zur Einführung in die Geschichte der jiddischen Sprache vgl. etwa: Erika Timm, *Das Jiddische als Kontrastsprache bei der Erforschung des Frühneuhochdeutschen*, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 14(1986)1–22; Claus Jürgen Hutterer, *Die germanischen Sprachen*, Wiesbaden 2002, 347–361; Ane Kleine, *Phonetik des Jiddischen*, Hamburg 2008, 1–24.
- 2) Leib Fuks (Hg.), *The Oldest Known Literary Documents of Yiddish Literature*, 2 Bde., Leiden 1957; Eli Katz (Hg.), *Six Germano-Judaic Poems from the Cairo Geniza*, Los Angeles 1964.
- 3) Hans Peter Althaus, *Die Cambridger Löwenfabel von 1382. Untersuchung und Edition eines defektiven Textes*, Berlin/New York 1971.
- 4) Lazarus Goldschmidt (Hg.), *Mischle Schualim. Die Fuchsfabeln des Berechja ben Natronaj*, Berlin 1921; Moses Hadas (Übers.), *Fables of a Jewish Aesop. Translated from the Fox Fables of Berechiah ha-Nakdan*, New York 1967 (Nachdruck Boston 2001). Eine detaillierte quellen- und quellenhistorische Analyse bietet Erika Timm, *Die ‚Fabel vom alten Löwen‘ in jiddistischer und komparatistischer Sicht*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 100, Sonderheft Jiddisch (1981)109–170.

deutschen Fabelliteratur auf. Die Verknüpfung von hebräischer und deutscher Erzähltradition wird sich in späteren jiddischen Texten fortsetzen und zum charakteristischen Merkmal der jiddischen Fabelliteratur werden.

Im 15., und verstärkt im 16. Jahrhundert mit dem aufkommenden hebräischschriftlichen Buchdruck, bildete sich eine vielfältige jiddische Literatur heraus, die sich an Frauen und weniger gebildete, des Hebräischen unkundige Männer richtete. Gedruckt wurden religiöse Bücher speziell für Frauen (volkstümliche Übertragungen der biblischen Bücher, Gebetbücher, Erbauungs- und Unterweisungsliteratur) und weltliche Bücher (Geschichten-, Märchen- und Fabelbücher, auch epische Werke der Spielmanns- und Heldendichtung), die aus Stoffen sowohl der traditionellen jüdischen wie der nicht-jüdischen Erzählliteratur, teils auch aus internationalen Märchen und christlichen Legenden schöpfte. Diese Mischung der Erzähltraditionen hatte einen Höhepunkt gegen Ende des 16. Jahrhunderts in zwei jiddischen Fabelsammlungen, dem 137 Fabeln umfassenden *Sefer Mishle Shu'olim* (‚Buch der Fuchsfabeln‘) von Jakob Koppelman⁵ und dem 35 Fabeln umfassenden *Kü'buch* (‚Kuh-Buch‘), zum Druck gebracht von Abraham ben Mattitja.⁶

Die Bücher erschienen kurz nacheinander, das *Buch der Fuchsfabeln* 1582/83 in Freiburg/Br., das *Kuh-Buch* 1594/95 im italienischen Verona. Allerdings war ihre Existenz lange Zeit nur aus bibliografischen Angaben bekannt, die Bücher selbst galten als verschollen. In den 1980er Jahren wurden unabhängig voneinander Unikate von beiden wiederaufgefunden. Die Fabeln beider Sammlungen sind aus hebräischen und deutschen Vorlagen ins Jiddische übertragen, was die Vertrautheit mit beiden Erzähltraditionen und gleichzeitig die Mehrsprachigkeit aschkenasischer Autoren im 16. Jh. dokumentiert. Die Sammlungen haben eine hebräische Quelle gemeinsam, nämlich die *Mishle Shu'olim* des in Frankreich wirkenden Berechja ben Na-

5) Jutta Schumacher (Hg.), *Sefer Mišle Šu'olim* (‚Buch der Fuchsfabeln‘) von Jakob Koppelman. In *Originalschrift und Transkription hg. und kommentiert*, Hamburg 2006; vgl. FrRu 4(2008)299–301.

6) Moshe N. Rosenfeld (Hg.), *The Book of the Cows. A Facsimile Edition of the Famed Kuhbuch Verona 1595*, London 1984; Neuausgabe von Moshe Wallich 1697 in Eli Katz (Übers. u. Hg.), *Book of Fables. The Yiddish Fable Collection of Reb Moshe Wallich Frankfurt am Main 1697*, Detroit 1994. – Wahrscheinlich ist die Veroneser Ausgabe von 1595 nicht der Erstdruck des Kuh-Buchs. Eine unklare Formulierung auf dem Titelblatt lässt einen früheren Druck um 1555 vermuten.

שועלים הלכו בו
ספר משלי
והם סאה ושלשים ושש משלים
מיאס כל כוב מרחם סלחם ומסורים
לחור ערמה רבתי ורועה
ומוטה לנעים
קוץ וקוצן מלך עברי (לפני) אכזב ערוד כחל
אפלטון ויחל חכמים דקוץ ודקס
במדינת כרובנין
מסתעף לך
איסאמלארשי גשלים אוב ביא שפיל
הנברט געבט אוב דרייבן
ושון קודשט אוב אנדרי שבראך
אין טויטשט נור אנדלט
ולישין
ברון קאמלן יל ארשט מוסק דקוץ
קודשט אובד ונטוליש
אין בריסן
על ד ישראל הררונט פונדשאלהעל:

The image shows the title page of a Hebrew edition of the Talmud, dated 1525. The central focus is a large, stylized title 'דאז' (Daz) in a bold, black font. Below it, the text 'ספר הויטט מיט זיין גאנצן קיום בוך' (Sefer Havitut Mit Zayn Ganzn Kiyom Buch) is written in a smaller, black font. The page is framed by a decorative border featuring several figures: a man in a hat and robe on the left, a man in a hat and robe on the right, and a man in a hat and robe at the bottom. The background is a light, textured surface. The overall style is characteristic of early 16th-century Hebrew book design.

דאז

ספר הויטט מיט זיין גאנצן
קיום בוך

בוא נדרוקט הארץ דאז אידרדן
וועלט פֿעלן נדרוקט האט אין דער
פֿעט בוך: אין יאר דאז און גוט
טויזנט און שטיק הונדערט און פֿעסן
אין פֿויפֿטן הארדן אן נידען דען
ערשטן טאג און דעם בעסטן בעסטן טאג
און סוף און גוף און אים
פֿרעגט קינדל דו:

FrRu NF 4/2009

Fuchs, Löwe und anderes Getier: die jiddischen Tierfabeln

Beide jiddische Fabelsammlungen beinhalten überwiegend Tierfabeln, es treten aber auch Menschen, Pflanzen und Gegenstände als Figuren auf. Die einzelnen Tiere und ihre Charakterisierungen entsprechen sich in der hebräischen und deutschen Tradition weitgehend und wurden ebenso in die jiddischen Fabeln übernommen: Der Löwe ist König der Tiere und steht symbolisch für den (oft ungerechten) Herrscher in der menschlichen Gesellschaft; Schaf, Ziege und Huhn sind unschuldige Opfertiere; die Ameise ist fleißig, das Schwein schmutzig, die Katze geschickt, Floh, Fliege und Schnecke sind unbedeutend usw. Die Bezeichnungen von einigen Tieren, die in den hebräischen Fabeln mit ihren biblischen Namen vorkommen, in Mitteleuropa aber unbekannt waren, sind in den jiddischen Fabeln an die deutsche Fauna angeglichen. So wird beispielsweise der Klippschliefer zum Kaninchen, die Gazelle zum Hirsch oder Reh, der Kormoran zum Reiher und die Dornschwanzeidechse zur Schildkröte.

Eine herausragende Rolle in der gesamteuropäischen Erzähltradition spielt der Fuchs. Er ist die wohl berühmteste Fabelfigur, allerdings sind die Hintergründe für seine traditionelle Charakterisierung bis heute nicht endgültig geklärt. Obwohl der Fuchs ein ausgesprochen scheues Tier ist, das der Mensch kaum zu Gesicht bekommt und über das man in Antike und Mittelalter nicht allzu viel wusste, wurden ihm bereits in der Antike Schläue und Hinterlist zugeschrieben. Für die christlich-abendländische Literatur wird vermutet, dass diese Charakterisierung auf der Darstellung seines angeblichen Jagdverhaltens im griechischen *Physiologus* aus dem 2. Jh. n. d. Z. beruht. Dort heißt es, der Fuchs stelle sich tot, um aassessende Vögel anzulocken, und sobald die Vögel nahe genug wären, schnappe er nach ihnen.⁷ Der *Physiologus* wurde im Mittelalter in viele Sprachen übersetzt und war weit verbreitet, seine Darstellung des Fuchses ging in die großen mittelalterlichen Fuchsepen ein, die wiederum die gesamteuropäische Fabelnliteratur beeinflussten.⁸

7) Ursula Treu (Übers. u. Hg.), *Physiologus. Frühchristliche Tiersymbolik*, Berlin 1981, 33 f.

8) Vgl. den altfranzösischen *Roman de Renard* (13. Jh.), den mittelniederländischen *Van den Vos Renarde* (1485) und den niederdeutschen *Reynke de Vos* (1498); letzterer liegt den berühmten Bearbeitungen *Reineke, der Fuchs* von Johann Christoph Gottsched und *Reineke Fuchs* von Johann Wolfgang von Goethe zugrunde. Vgl. auch Peter von Matt, *Die Intrige. Theorie und Praxis der Hinterlist*, München/Wien 2006, 261–276.

Auch in der jüdischen Überlieferung gilt der Fuchs als listig und durchtrieben, und auch hier ist nicht eigentlich geklärt, wie es zu der Charakterisierung kam. In den biblischen Büchern kommt der Fuchs nur wenige Male vor und steht hier metaphorisch für Zerstörung,⁹ von seiner Schläue ist keine Rede. In Talmud und Midrasch tritt der Fuchs bereits mehrfach als listiges Tier in Erscheinung, auch kommt ihm hier eine zusätzliche Bedeutung zu, indem er namensgebend für die Gattung Tierfabel schlechthin ist: an mehreren Stellen werden Tierfabeln allgemein als Fuchsfabeln bezeichnet, selbst wenn in ihnen nicht zwangsläufig Füchse vorkommen.¹⁰ Diese Gattungsbezeichnung hat sich in Titeln von Fabelsammlungen bis in die Frühe Neuzeit gehalten, so in Berechja ben Natronajs *Fuchsfabeln* (Anm. 4: hier spielt der Fuchs in 16 von 107 Fabeln eine Hauptrolle) und in Jakob Koppelmanns *Buch der Fuchsfabeln* (Anm. 5: hier tritt der Fuchs in 21 von 137 Fabeln auf). Seine Durchtriebenheit ist in den Fabeln keineswegs immer erfolgreich, mindestens genauso oft wird der Fuchs von den anderen Tieren durchschaut und überlistet. So auch in drei der wenigen Fabeln, die nur aus der jüdischen Überlieferung bekannt sind und in keiner deutschen oder romanischen Version vorliegen. Alle drei sind in Koppelmanns *Buch der Fuchsfabeln* enthalten, eine auch in Mattitjas *Kuh-Buch*.

Die Fabel vom Fuchs und den Fischen ist im Babylonischen Talmud im Traktat *Berakhoth* überliefert (bBer 61b). Hier wird erzählt, dass den Israeliten von der Regierung das Studium der Tora verboten wurde, wogegen sich Rabbi Akiba öffentlich widersetzte. Auf die Frage, ob er sich nicht vor Sanktionen der Regierung fürchte, antwortet Rabbi Akiba:

Ich will dir ein Gleichnis vortragen, womit dies zu vergleichen ist. Ein Fuchs ging einst am Ufer eines Flusses, und als er Fische sich von Ort zu Ort versammeln sah, sprach er zu ihnen: Wovon flüchtet ihr euch? Sie erwiderten: Vor den Netzen, die die Menschenkinder nach uns auswerfen. Da sprach er zu ihnen: So möge es euch belieben, aufs Land zu kommen, und wir, ich und ihr, wollen beisammen wohnen, wie einst meine Vorfahren mit euren Vorfahren beisammen gewohnt haben. Darauf erwiderten

9) Ri 15,4–5; Ez 13,4; Ps 63,11; Hld 2,15; Kgl 5,18; Neh 3,35. Das bibelhebräische Wort *shu'al* bezeichnet wahrscheinlich den Goldschakal, in Übersetzungen wird es in der Regel mit ‚Fuchs‘ wiedergegeben.

10) bSanh 38b/39a; bBB 134a; bSuk 28a; LevR 23,10; KohR 1,3; GenR 33,1. Vgl. Samuel Back, *Die Fabel in Talmud und Midrasch* (Fortsetzung), in: *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums* 25(1876)27–38.

*ihm jene: Bist du es, von dem man sagt, er sei der klügste unter den Tieren? Du bist nicht klug, sondern dumm; wenn wir schon in der Stätte unseres Lebens fürchten, um wieviel mehr in der Stätte unseres Todes! So auch wir; wenn es schon jetzt so ist, wo wir sitzen und uns mit der Tora befassen, von der es heißt: denn sie ist dein Leben und die Verlängerung deiner Tage [Dtn 30,20; J. S.], um wieviel mehr erst, wenn wir gehen und uns ihr entziehen!*¹¹

Der Fuchs ist hier also das nur scheinbar klügste unter den Tieren und will die Fische an Land locken, wo sie nicht überleben können. Die Fische durchschauen den Fuchs und folgen seinem falschen Rat nicht. Die Fische symbolisieren die Israeliten, das Wasser symbolisiert das Studium der Tora bzw. den praktizierten jüdischen Glauben, die Netze der Menschenkinder stehen für die permanente Bedrohung, der die Juden ausgesetzt waren, und der Fuchs steht für das Verbot der Regierung, das die Juden von ihrem Glauben abbringen soll.

Die *Fabel vom Fuchs und den Fischen* ist in die hebräische Berechja-Sammlung eingegangen (Nr. 6) und von dort aus in die jiddische von Koppelman (Nr. 3), doch wird in diesen Versionen der religiöse Bezug zum Studium der Tora nicht explizit hergestellt. Vielmehr wird die allgemeinere Grundaussage der Fabel (man soll sein von der Natur oder von Gott vorgegebenes Element nicht verlassen) genutzt, um Kritik an den zeitgenössischen gesellschaftlichen Missständen zu üben und der herrschenden Oberschicht vorzuwerfen, auf Kosten der Unterschicht rücksichtslos die eigenen Interessen zu verfolgen.

Die *Fabel von Fuchs, Rebhuhn und Auerhahn* enthält ebenfalls eine spezifisch jüdische Motivik und kommt in dieser Form in der gesamten Fabel-literatur nur ein einziges Mal vor, nämlich in der Koppelman-Sammlung (Nr. 132). Hier der jiddische Text in lateinschriftlicher Transkription entsprechend meiner Edition¹² und in deutscher Übersetzung, die sich möglichst eng an den Sprachgebrauch des Originals anlehnt:

11) Lazarus Goldschmidt (Übers.), *Der Babylonische Talmud*, 12 Bde., Frankfurt/M. 41996, Bd. 1, 277.

12) Anm. 5, 303/305. Zum Transkriptionssystem vgl. ebd., XCV–XCVII.

132 ain bei'-špil vūn ainēm rap'-hun un' ain ouer-han un' fukś un' ain jeger

uf ain zeit

hatēn alē di hājēss vūn ainem jeger groś lait.

do war ain ouer-han un' ain rāp'-hun fer-borgen uf ainem baum im wald.

der han kret, der vukś kam zu laufen bald

un' šprach zu in: "di zeit is kumēn her,

dās Ješa'je hano'vi' olēv haśolēm hot gēsagt dem judeschen fōlk fer,

dās wen di gē'ulē wert sein,

do wert waiden ain schof mit dem wolf in der wisen ain,

un' ain kind wert sich mit ainer schlangen der-maien,

un' al tir un' fēgēl werēn sich mit-anander fraien.

un' wert sich ainēr nimer der-vūn ferchten dās ander,

nōu'ert alēs ru'ēn mit-anander.

un' wert kain štreit sein in der welt mer,

nōu'ert eidēl frid, darum kumt zu mir hēr-ab her,

den di' gē'ulē is nu in der welt.

h[aś] v[ēśolēm] dās ich öuch waś tōn selt."

dās rāp'-hun liś sich nit zwai'-molt sagen,

si kam hērap', der fukś tet si tōt-schlagen

un' hot si tōn uf-eśēn.

der ouer-han wolt imś nit vēr-geśēn.

er sach ain jeger vūn weiten,

er hub an zu kren bēzeiten.

der jeger mit sein hunden bald kam her,

zu dem ouer-han kunte si nit, aber den fukś namen si her.

der fukś schri': "ach, du ouer-han,

wi hōstu mich bētruben tōn!

heštu nit zu kren an-gehoben,

wer mir gleich sō wenig geschehēn untēn as dir öbēn,

den mān het nit gēwiśt, dās ich do tu sein.

abēr asō hot eś gēwar worden durch dem kren dein."

der ouer-han hāt im wider tōn sagen:

"hōst du doch gēret, dās di gē'ulē is, un' is eitel frid in disen tagen.

asō hōstu zu mir un' rāp'-hun gēšprochen,

do hab ich gedōcht, mein kren schat dir nicht, aber unschuldig blut bleibt nit ungerochen.

abēr weil du eś hōst selbērt gēbrochen

un' biśt dem rāp'-hun asō ibēl gēfārēn mit,

hab ich dir asō gēlont den wider-schlak, as far-boten nit."

ain bei'-špil, dās mān mit den bēsen

sol firēn ach asō ain wesen

un' sōl im kain aigē briv geben zu lesen.

wi er hot handēln tōn,

sōl mān im auch gēbēn sein lōn ton.

132 Eine Fabel von Rebhuhn, Auerhahn, Fuchs und Jäger

Einst / hatten die Tiere von einem Jäger großes Leid.

Da waren ein Auerhahn und ein Rebhuhn verborgen auf einem Baum im Wald.

Der Hahn krächte, der Fuchs kam herbeigelaufen bald

und sprach zu ihnen: „Die Zeit ist gekommen,

wie es der Prophet Jesaja, Friede sei mit ihm, dem jüdischen Volk vorausgesagt hat, / dass wenn die Erlösung [Ankunft des Messias] da ist,

ein Schaf mit dem Wolf auf der Wiese weidet,

ein Kind sich mit einer Schlange vergnügt [Anspielung auf Jes 11,6-8]

und sich alle Tiere und Vögel miteinander freuen.

Keiner fürchtet sich mehr vor dem anderen,

sondern alle ruhen miteinander.

Es ist kein Streit mehr in der Welt,

nur reiner Frieden, darum kommt zu mir herab,

denn die Erlösung ist nun in der Welt.

Gott behüte, dass ich euch etwas antun sollte.“

Das Rebhuhn ließ sich das nicht zweimal sagen,

es kam herab, der Fuchs schlug es tot / und fraß es auf.

Der Auerhahn wollte ihm das nicht vergessen.

Er sah einen Jäger in der Ferne / und fing sogleich zu krähen an.

Der Jäger kam mit seinen Hunden bald herbei,

zum Auerhahn konnten sie nicht, aber den Fuchs nahmen sie sich.

Der Fuchs schrie: „Ach, du Auerhahn, / wie hast du mich betrübt!

Hättest du nicht angefangen zu krähen,

wäre mir unten ebenso wenig geschehen wie dir oben,

denn man hätte nicht gewusst, dass ich hier bin.

Aber durch dein Krähen wurde es bemerkt.“

Der Auerhahn erwiderte ihm: „Du hast doch gesagt, dass die Erlösung da ist und nun reiner Frieden herrscht.

So hast du zu mir und dem Rebhuhn gesprochen,

da dachte ich, mein Krähen schade dir nicht,

aber unschuldiges Blut bleibt nicht ungerächt.

Weil du selbst Wort gebrochen hast

und dem Rebhuhn so übel mitgespielt hast,

habe ich dir im Gegenschlag gleiches gelohnt, was nicht verboten ist.“

Die Fabel besagt, dass man mit dem Bösen

auf die gleiche Art umgehen soll

und ihm keinen eigenen Brief zu lesen geben soll [unklare Redewendung].

Wie er gehandelt hat, / soll man auch ihm seinen Lohn geben.

Die Grundidee der Fabel (der Fuchs will die erhoffte Beute überzeugen, ihm zu vertrauen) ist seit dem Mittelalter in vielen Literaturen bekannt und breit belegt. In allen Versionen außer bei Koppelman richtet sich der Fuchs jedoch nur an einen Vogel (Hahn, Huhn oder Taube), der die List des Fuchses sofort durchschaut, es fällt ihm also kein Tier zum Opfer. Die Moralisierung lautet: Man soll nicht leichtgläubig sein. Koppelmans inhaltliche Erweiterung (das Rebhuhn wird gefressen, der Auerhahn rächt seinen Tod) erlaubt eine Erweiterung auch der moralischen Nutzenanwendung: Vergeltung ist nicht verboten, man darf Gleiches mit Gleichem vergelten.

Eine spezifisch jüdische Neuerung bei Koppelman betrifft die *Friedensverkündung* des Fuchses. Während der Frieden zwischen den Tieren in ähnlichen Fabeln auf einen vorgetäuschten Beschluss des Königs, Papstes oder einer Tierversammlung zurückgeht, will Koppelmans Fuchs von der endzeitlichen Erlösung durch die Ankunft des Messias zu berichten wissen. Er behauptet, die Voraussagungen des biblischen Propheten Jesaja seien Wirklichkeit geworden, und bezieht sich auf dessen Friedensvision in Jes 11,6–9. Die ursprüngliche Quelle dieser Fabel ist nicht bekannt, vermutlich kannte Koppelman sie aus der mündlichen Überlieferung.¹³

Die *Fabel vom Fuchs und den Hühnern* ist in beiden jiddischen Sammlungen enthalten, beide Versionen gehen auf Berechja zurück. Von einer modern-hebräischen Bearbeitung für Kinder von Chajm Nachman Bialik abgesehen, ist mir keine weitere Version der Fabel bekannt. Der Handlungsverlauf unterscheidet sich bei den verschiedenen Fassungen geringfügig, ich erzähle die aus dem ‚*Kuh-Buch*‘ nach:

Hahn und Henne müssen ihre Heimat verlassen, weil sie dort nicht mehr genug zu essen finden. Sie lassen sich auf einem Bauernhof nieder, wo es ihnen gut geht und wo sie sieben Küken aufziehen, eins der Küken lahmt an einem Fuß. Als der Winter hereinbricht, sehnen sich die Hühner nach ihrer Heimat und machen sich auf den Rückweg. Um nicht ‚mit leeren Händen‘ nach Hause zu kommen, trägt jedes Huhn eine Weizenähre im Schnabel, nur das lahme Küken nicht, das so schwer nicht tragen kann.

13) Vgl. Haim Schwarzbaum, *The Vision of Eternal Peace in the Animal Kingdom* (Aa–Th 62). In: *Fabula*. Zeitschrift für Erzählforschung 10(1969)118–120; ders., *The Mishle Shu'alim* (Fox Fables) of Rabbi Berechiah ha-Nakdan. A Study in Comparative Folklore and Fable Lore. Kiron 1979, 29–32, 39 f. (Anm. 40, 42).

Auf dem Weg lauert ihnen ein Fuchs auf, der Hahn bemerkt ihn und warnt die Hühner. Alle fliehen davon, nur das lahme Küken bleibt zurück. Der Fuchs holt es ein und fragt es, was die anderen Hühner in ihren Schnäbeln hätten. Das lahme Küken antwortet, es seien Fuchsschwänze, die sie Füchsen abgebissen hätten. Der Fuchs fragt, warum das lahme Huhn nichts im Schnabel trage und hinter den anderen zurückbleibe. Das Küken antwortet, es habe auf ihn gewartet, um seinen Schwanz zu erbeuten. Der Fuchs bekommt Angst und läuft davon. – Und die Lehre: Wer nicht kämpfen kann, muß klug reden, um seinem Feind zu entinnen. Oder, wie bekräftigend hinzugefügt ist: Klugheit ist nützlicher als ein gutes Schwert.

Die Fabel ist durch zwei Holzschnitte illustriert. Der erste zeigt Hahn und Henne beim Verlassen ihrer Heimat, der zweite (s. u.) die Hühnerfamilie bei ihrer Rückkehr mit Ähren in den Schnäbeln – rechts unten erkennt man das lahme Küken, das keine Ähre trägt, und direkt darüber den Fuchs. Diese



Die Hühnerfamilie kehrt zurück.

Holzschnitt aus Abraham ben Mattitjas ‚Kuh-Buch‘

(Ed. Rosenfeld, Anm. 6, S. 24/25).

Fabel ging nicht in die gesamteuropäische Fabelliteratur ein, obwohl sie eine besonders typische Tierfabel ist, eine beliebte Moralisatio enthält und keinen spezifisch jüdischen Kontext voraussetzt. Dieses Faktum lenkt exemplarisch den Blick auf eine allgemeine Erscheinung: Der Zugang zu hebräischen und auch jiddischen Büchern blieb Nicht-Juden weitgehend verwehrt, obwohl das Jiddische dem Deutschen in der Frühen Neuzeit noch ausgesprochen ähnlich war, – man scheiterte schlicht an der hebräischen Schrift. Umgekehrt ermöglichte es die Mehrsprachigkeit zumindest der gelehrten Juden, aus Literatur in unterschiedlichen Sprachen zu schöpfen und ihre Texte in die jüdische Erzähltradition einfließen zu lassen.